

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 37 (1932-1933)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Bericht über den internationalen Zivildienst 1932 in Wales  
**Autor:** C.K.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-312712>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Bericht über den internationalen Zivildienst 1932 in Wales.

« Was war denn in dem weltverlorenen Städtchen mit dem unmöglichen Namen „Brynmawr“ eigentlich für eine grosse Katastrophe gewesen, dass man dort schon zum zweiten Male einen Zivildienst eingerichtet hat? War's ein Erdbeben wie in Safien? Oder eine Ueberschwemmung wie in Liechtenstein oder in Lagarde? »

Diese Frage wurde mir nach meiner Rückkehr oft gestellt. — Nein, Naturmächte haben unser Bergstädtchen nicht verheert, und doch war Hilfe sehr, sehr notwendig. Warum wohl? — Die grosse Katastrophe, die hier Unheil anrichtete, hiess — Arbeitslosigkeit! — Schon seit 12 Jahren stehen in Brynmawr, das ein Bergwerkstädtchen von 7000 Einwohner ist, fast alle Gruben still. Zu wenig Absatz, zu viel Konkurrenz von andern Ländern, manche Gruben auch ausgeschöpft. — Die Männer stehen in den Strassen herum, beziehen Arbeitslosenunterstützung und werden missmutig, verbittert und arbeitsfremd.

Wie kann man hier helfen?

Ein Anzahl Quäker haben sich seit drei Jahren mit aller Kraft und Aufopferung eingesetzt. Ich kann hier nicht alles aufzählen, was da in stiller Arbeit geleistet wurde. Eines der wichtigsten Werke ist wohl eine Fabrik für Möbel, Schuhe und eine Stoffweberei, die von den Quäkern eingerichtet wurde, und in welcher eine ganze Anzahl junger Leute eine gute Lehre durchmachen und ein bescheidenes Auskommen finden.

Dann wurde letztes Jahr eine neue Aufgabe begonnen, die wohl einzig in ihrer Art dasteht. Von dieser Arbeit will ich hier berichten. Ich möchte euch zuerst zwei Bilder zeigen:

Juni 1931: Ein hässliches, unbrauchbares Abfallsgebiet eines frühern Bergwerkes liegt vor uns, ein steiniges, schwarzes, unebenes Gelände, das von zwei « Tips » (Kohlenabfallsberge) überragt wird. Ein Platz, der keinem Menschen etwas nützt, trostlos, unfruchtbar und hässlich.

Juni 1932: Wir stehen auf demselben Gelände. Aber — hat sich ein Wunder ereignet? Alles ist ja verändert! — Da ist ja ein wunderschönes, solid gebautes Schwimmbad mit einem Sprunggerüst, mit Kabinen und Ankleidezelten — ein geräumiges Planschbecken für die Kinder — da ist ein Park mit Wegen, Mäuerchen, Brücklein — da sind überall grüne, weiche Rasenpolster, kleine Bäume und Sträucher, und da blüht eine ganze Pracht von Blumen in allen Farben. — Wir steigen auf schönen Wegen mit starken Stützmauern auf den Tip hinauf und wundern uns über die prächtige Aussicht in das seltsame Land mit seinen kahlen, gelbgrünen Bergen und kleinen Seen, mit den vielen zuckerhutartigen Schuttkegeln von alten Bergwerken.

Wer hat dieses Wunder vollbracht?

Es sind die Arbeitslosen vom Städtchen und — unsere braven Zivildienstler!

Die Quäker begannen die Arbeit vor einem Jahr. Sie forderten die Arbeitslosen auf: « Kommt und arbeitet für euer Städtchen! Für euch selber! Ihr bezieht euere Arbeitslosenunterstützung und bekommt zwei Mahlzeiten im Tag! Kommt und lernt wieder arbeiten! »

Zuerst folgten nur wenige. Zu neu, zu fremd war das alles.

Nun wurde Pierre Ceresole zu Hilfe geholt. Er brachte eine grosse Freude : Die erste Summe Geldes für das Bad, und zwar ein Geschenk eines kleinen südfranzösischen Dorfes. Dort hatten wir Zivildienstler im Jahre 1930 gearbeitet, geholfen beim Abräumen des durch Hochwasser zerstörten Geländes. Die Gemeinde hatte uns ein Taggeld bezahlt und den Ueberschuss dieses Geldes, ungefähr 3000 Franken, hatten wir der Gemeinde zurückgegeben. Als nun die Südfranzosen vom neuen Dienst in Wales hörten, schickten sie diese Summe den unbekanntem Brüdern in Brynmawr als ersten Beitrag an das Schwimmbad ! — Mit Pierre waren auch die ersten Freiwilligen aus England und vom Kontinent angerückt, und nun gab's Betrieb im Städtchen ! Freiwillige und Arbeitslose arbeiteten Seite an Seite auf den Arbeitsplätzen und lernten einander kennen und schätzen. Schwestern aus England, Frankreich, Norwegen und der Schweiz sorgten fürs leibliche Wohl der « Freunde », wuschen und flickten ihre Wäsche und brachten den warmen, heimeligen Ton ins Ganze, der unsere Zivildienste so sehr von den Militärdiensten unterscheidet.

Nach der Arbeit wurden gemeinsame Ausflüge, Vorträge und Singabende arrangiert. Ein neues Leben war erwacht.

Im Herbst wurde es stiller. Die Ausländer und englischen Freiwilligen waren wieder in ihre Heimat, an ihre Arbeit zurückgekehrt. Aber die Arbeitslosen, die jetzt den Segen der Arbeit wieder kennengelernt hatten, schafften den ganzen Winter und Frühling weiter, und langsam entstand auch das Schwimmbad, nachdem im Sommer das Kinderbad fertiggemacht worden war.

Im Juni war die feierliche Eröffnung durch die Herzogin von Beaufort, deren Gemahl uns den Boden geschenkt hatte. Auch der Bürgermeister von Lagarde und Pierre Ceresole waren zur grossen Freude der ganzen Bevölkerung dabei.

Unterdessen waren wieder Freiwillige aus England und dem Ausland gekommen, um die Arbeit weiterzuführen, etwas weniger an Zahl als letztes Jahr, da in Nordwales, in Rhos, ebenfalls ein Dienst stattfand. Es waren durchschnittlich ungefähr 30 Freiwillige und 35—30 Arbeitslose, daneben drei Schwestern, denen noch zwei Frauen von Brynmawr halfen.

Auch ich reiste wieder hin. Brynmawr war mir kein fremdes Städtchen mehr, überall fand ich liebe Menschen, die mich freudig begrüßten, Arbeitslose, Frauen und Kinder — und sogar « Eugen », unser Camp-Hund, wedelte mir entgegen, während mir die Gänse, die sich schon letztes Jahr an den vielen Tümpeln (vom vielen Regen !) so freuten, giftig nachzischten. — Ja, ich war wieder « daheim ».

Die Freiwilligen arbeiteten am Bau einer Autostrasse, die zum Bad führen sollte. In den Bergen wurden auf einem Lastauto Steine geholt und die Wege damit gepflastert. Daneben wurden überall Rasenborde gepflanzt, d. h. Rasenstücke irgendwo an einem Hügel abgestochen und dann wieder zusammengesetzt. Unsere Rasenborde vom letzten Jahr — auch wir Schwestern hatten geholfen — waren sehr schön gewachsen, wir waren ordentlich stolz darauf ! — Einige Freunde arbeiteten an einem Felsengarten, andere am Bau von Mauern, und ein paar genossen Bergluft auf dem Tip und machten einen Durchstich. Die Arbeitslosen hielten sich dieses Jahr ein wenig für sich — sie hatten eben ein Jahr lang zusammen gearbeitet und bildeten mehr einzelne Gruppen. Sie erstellten Kabinen und Bänke und halfen mit bei der Aufsicht

über Bad und Park. Doch bei den Mahlzeiten waren wieder Arbeitslose und Freiwillige beisammen; der Kontakt zwischen beiden war sehr gut.

Eine kleine Gruppe von Freiwilligen hatte es ganz besonders schön. Sie waren in Clydach unten, einem lieblichen Tälchen mit schönen Wasserfällen und Schluchten, und legten dort die Grundmauern für ein Jugendheim. Am Sonntag aber kamen alle zu uns zum Essen. Wir Schwestern hatten zwar dadurch Mehrarbeit — aber das nahmen wir gern in Kauf. Es war doch zu schön, wieder unsere ganze Familie von « Buben » und « Maitli » beisammen zu haben ! — Am Nachmittag waren wir dann meist im Schwimmbad, das am Sonntag für das Publikum geschlossen war, machten nautische Spiele oder ruhten uns einfach an der Sonne aus. — Denn dieses Jahr war der Himmel nicht « brynmawr-blau », wie wir ihn letztes Jahr bei dem vielen Regenwetter nannten, sondern schön dunkelblau und das ganze Städtchen sah viel freundlicher aus.

Hie und da gingen wir auch am Abend durch die romantische Schlucht nach Clydach hinunter und freuten uns mit den andern an Musik und Zusammensein. — Werden wir wohl je diese frohen Stunden vergessen ? — Eine besondere, neue Note in diesem Dienst war das Uebernachten. Statt auf Strohsäcken in Massenquartieren, wie in andern Diensten, gaben wir's nobel und hatten alle Zimmer und Betten. Wir waren bei einfachen Leuten im Städtchen einquartiert, einzeln und zu zweien. Die Freiwilligen fanden dadurch allerdings untereinander den Kontakt nicht so schnell wie in andern Diensten — und es muss als sehr lobend erwähnt werden, dass trotz der weitauseinander liegenden Quartiere, fast ausnahmslos alle pünktlich zu den Mahlzeiten kamen. Andererseits aber bewirkte gerade diese Einquartierung, dass wir die einfachen Bergwerks- und Arbeiterfamilien von Brynmawr kennenlernten. Was wir da alles Liebes von den guten, freundlichen Menschen erfahren durften, wie manche Tasse Tee, wie manches Stück Kuchen sie uns schenkten — und was für Freundschaften fürs Leben da geschlossen wurden — das sind alles Dinge, die man nur erleben, nicht erzählen kann. Wie dankbar war klein und gross, wenn wir bei ihnen am Kamin sassen und von der Schweiz, von unsern Schneebergen erzählten ! — Und immer wieder wollten sie von unsern Diensten, von unserer Friedensarbeit und von « Pierrie », wie sie unsern Führer, den sie noch vom letzten Jahr her kannten und liebten, hören. — So gern waren wir alle im Camp. Fast jeder sagte beim Abschied : « Es war die glücklichste Zeit meines Lebens ! » — und jeder hatte nachher Heimweh nach Brynmawr !

Für uns Schwestern war es zwar streng. Kochen für so viele auf primitiven Kohlenherden, Rüsten von Bergen von Kartoffeln alle Tage (denn der Engländer hat sehr wenig Phantasie im Kochen, und wir mussten uns eben anpassen), Umengen von Geschirr zu waschen, kleinere und grössere Wunden zu verbinden (viele kleine Unfälle von Kindern aus dem Bade) — und dann die Wäsche ! So schmutzig wurde alles. Unsere, dieser Arbeit ungewohnten Hände waren oft ganz wund. — Aber es war doch immer so schön, wenn wir den « Buben » ihre Wäsche, gebügelt und geflickt, wieder zurückgeben konnten. Hatten wir mal nicht soviel Arbeit in der Küche, so jäteten wir im Garten Unkraut aus.

Wer nicht einverstanden war mit unserer freiwilligen Arbeit, waren die Kommunisten. Sie drohten uns sogar, an einem Nachmittag zu kommen und uns am Arbeiten zu hindern — und wir freuten uns schon auf ein kleines Abenteuer — aber es regnete — und da war es ihnen wohl zu unbequem ! Sie verpufften ihren Zorn an grossen öffentlichen Versammlungen in flammenden

Reden — und niemand krümmte uns ein Haar. Ich glaube, sogar die englischen Kommunisten sind ein wenig « gentlemen ». Ich habe noch nie solch disziplinierte Versammlungen gesehen wie in unserm Städtchen, obschon immer die ganze Familie mit allen Kleinen mitgenommen wurde und oft die schwungvollste Rede durch ein helles Kindergeschrei unterbrochen wurde !

Viel gefreuter als diese Versammlungen waren unsere Konzerte, die jeden Mittwoch stattfanden und an denen neben den Freiwilligen viele Leute vom Städtchen teilnahmen. Klavier- und Violinvorträge wechselten mit sehr guten Rezitationen — in Wales können schon die kleinen Kinder prächtig aufsagen. Dann gab's allgemeine Lieder und Solovorträge. Wunderschön sind sie, diese welschen Lieder, die oft in der uns unverständlichen keltischen Sprache gesungen wurden ! — Riesigen Erfolg hatten wir fünf Schweizer immer mit unsern « Jödeli ». Das ganze Städtchen singt jetzt « Vo Luzärn... » ! — Für die humoristische Note sorgten ein paar fröhliche Studenten aus Leeds, unsere « Gangsters ».

Anderc Abende waren wieder ernsten Diskussionen oder Vorträgen gewidmet. Besonders schön war, wenn Peter Scott, der Führer der Quäker und der Initiant des ganzen englischen Hilfwerkes für die Arbeitslosen, uns in seiner freundlichen Art über seine Arbeit, seine Erfolge und Misserfolge erzählte.

Interessant war für uns Schweizer ganz besonders, dass wir in kleinen Gruppen ein Bergwerk besichtigen durften. Was man da unter der Erde sah an gefährlicher, harter Arbeit, hat wohl manchen von uns nachdenklich gestimmt.

Dass unser Dienst solch ein Erfolg war, lag wohl zum grössten Teil an unserm Leiter, Jim Forrester aus London. Es ist ja immer die Führerfrage, die für Gelingen oder Versagen eines Dienstes entscheidet. Was dieser junge Engländer leistete an Organisation von Arbeit, Zusammenkünften, Führungen, Konzerten — wie er es verstand, Disziplin und Ordnung zu halten, das war einfach eine Freude — und die Liebe, die ihm von alt und jung, arm und reich entgegengebracht wurde, war restlos verdient.

So vergingen die Tage in fleissiger Arbeit und froher Kameradschaft, und bald kam auch mein Abschiedstag. « She was a jolly good fellow » (das englische Abschiedslied) und unsere « Amitié » wurden mir gesungen — viele harte Hände musste ich drücken, viele liebe Wünsche begleiteten mich — noch höre ich das herzliche « God bless you ! » eines alten Arbeitslosen.

Einen letzten Blick warf ich noch auf den Arbeitsplatz, der mir in diesen beiden Sommern so lieb geworden war. — Er lag in strahlender Sonne, die beiden Wasserbecken leuchteten, im Garten blühten alle Blumen. Und helles Kinderlachen und Kinderkreischen tönte über allem.

Dieser Kinderjubiläum, er klang mir noch lange nach, als ich wieder übers Meer fuhr, bei Nacht, während ein wundervoller Sternenhimmel leuchtete. Dort hinten verschwanden die letzten Lichter der Leuchttürme, der letzte Gruss von England. — Und ich dachte an die vergangenen fünf reichen Wochen, an all die lieben Menschen, die ich in Wales fand, an unsere schwere Arbeit, an das Neuland, das wir geschaffen — und immer wieder schien mir das Schönste, das wir erreicht hatten : dass jauchzendes Kinderlachen ertönen darf, wo vorher trauriges Oedland war !

C. K.